Ein Hoch auf die Förderschulen, gut dass es sie gibt

Entwicklungsbericht einer begeisterten Mutter

„Kinder, die von einer Förderschule kommen, machen erfahrungsgemäß die besten Abschlüsse!“
So lautete ein Satz des Konrektors der Max-Joseph-Schule in Großkarolinenfeld, als ich unseren Sohn für den M-Zug anmeldete. Es kam zum Schluss ein bisschen anders.

Aber von vorne:

Unser 2. Sohn hatte die normalste Geburt von all unseren drei Söhnen. Er lief mit 11 Monaten aber mit dem Sprechen war er hinterher, auch sein soziales Verhalten war anders. Mit 5 Jahr konnte er noch fast nicht sprechen - „Nein“, das konnte er. Bevor unser Sohn in den Kindergarten kam, erfuhr ich schon von der SVE in der Rupert-Egenberger-Schule und spielte da auch schon mit dem Gedanken, ihn dort hin zu schicken. Mit der Kindergartenleiterin gab es auch schon sehr früh ein Gespräch darüber, dass es für ihn wahrscheinlich das Beste wäre, das letzte Kiga-Jahr in der Schulvorbereitenden Einrichtung zu verbringen. Sie merkte schnell, dass er eine intensivere Betreuung benötigen würde. Über sie kamen wir auch zur Logopädie. Die besuchte unser Sohn viele Jahre, zusätzlich gab es auch noch Ergotherapie und Heilpädagogik.

Meine Hoffnung war, dass er nach der SVE ganz normal eingeschult werden kann. Dieser Wunsch zerschlug sich aber sehr bald wieder. In der SVE wurde schnell klar, dass er am besten in der Diagnose-Förderklasse aufgehoben wäre. Er sprach immer noch fast nichts und träumte viel vor sich hin, war sehr introvertiert.
Nachdem ich das akzeptierte, erklärte mir seine Gruppenleiterin, dass für ihn noch eine intensivere Betreuung (mehr Lehrer, weniger Kinder) guttun würde, die sie aber so in der Rupert-Egenberger-Schule nicht bieten könnten. Sie empfahl mir die Philipp-Neri-Schule in Rosenheim, ein Heilpädagogisches Förderzentrum. Ich war zuerst etwas verzweifelt. Unseren kleinen Sohn bis nach Rosenheim in die Schule zu schicken, war für mich unvorstellbar.
Nachdem ich mich auch mit diesem Gedanken anfreunden konnte, musste sich unser Sohn noch vielen Untersuchungen unterziehen, um heraus zu finden, warum er so ist wie er ist.

Mir wurde ein Hörtest empfohlen (konnten wir früher nie machen, weil er sich weigerte). Mit viel Mühe und auch wieder Tricks konnte er doch noch durchgeführt werden. Das Ergebnis war, dass er normal hört.
Auch die Hirnströme ließen wir messen, dort kam auch nichts heraus.
Einen Logopädie-Test wurde bei ihm gemacht und Tests beim Psychologen, der ihn u.a. auf Autismus testete. Autist ist er auch keiner. Das Ergebnis von allem war letztendlich sehr ungenau, so zwischen Sprachentwicklungsstörung oder -verzögerung. Man konnte es nicht genau herausfinden. Der IQ-Test war dort auch

ergebnislos. Dieser wurde aber nochmal in der Philipp-Neri-Schule gemacht, da er entscheidend für die Aufnahme war. Das Ergebnis war zwar unterdurchschnittlich, aber gerade richtig für die Aufnahme an der Schule.

Somit besuchte er 3 Jahre lang (1. und 2. Klasse in 3 Jahren) diese Schule in der Orientierungsklasse. Er lernte dort in Kleinstgruppen intensiv und gebetsmühlenartig die Grundkenntnisse in Rechnen, Schreiben und Lesen. Die anderen Fächer hatten die Kinder zusammen (ca. 12 Kinder). Er entwickelte sich gut, fand Freunde, mit denen er heute noch teilweise Kontakt hat und war äußerst beliebt bei seinen Mitschülern. Er war dort einfach unter Seinesgleichen. Auf einer Regelschule hätte das nicht funktioniert. Zu seinen Freunden zählten Autisten, geistig behinderte Kinder, Epileptiker oder Kinder mit sozialen Defiziten - alles nette und lebensfrohe Kinder.
Er war auch einer der besten Schüler in seiner Klasse, dadurch konnte er nach einem Probeunterricht in die Rupert-Egenberger-Schule nach Bad Aibling wechseln.

Dort fand er auch schnell Freunde. Er lernte mit Freude und war wieder einer der Besten. Zwischendrin bemerkte ich, dass er die beste Rechtschreibung aller drei Söhne hatte und am besten las, obwohl unser Ältester da noch die Realschule besuchte.
Die Rupert-Egenberger-Schule besuchte unser Sohn 2,5 Jahre, die meiste Zeit unter Corona-Bedingungen. Das meisterte er aber wunderbar. Der Online-Unterricht war sein Ding. Introvertiert und eigen war er dort auch und ist es jetzt auch immer noch, aber nicht mehr so schlimm. Daher hatte ich auch erst Bauchschmerzen, als mir von der Lehrerin nach der 4. Klasse nahegelegt wurde, dass er mittlerweile so gut geworden sei und auf die Regelschule wechseln könnte/sollte. Nach Corona war das mir zuerst ein zu heikler Schritt, da seine Kritikfähigkeit auch noch sehr zu wünschen ließ. Somit ließ ich ihn erstmal noch auf der Förderschule.
Nach dem ersten Halbjahr in der 5. Klasse machte er dann einen Probeunterricht in der St.-Georg-Schule in Bad Aibling. Dort kam er schulisch so gut zurecht, dass er mitten im Schuljahr wechselte. In kürzester Zeit passte er sich dem dortigen Lernrhythmus an. Dank der ihm vermittelten Selbständigkeit in den beiden Förderschulen, waren Hausaufgaben und Lernen für ihn auch kein Problem.
Nur zwischenmenschlich gab es immer mal Probleme mit anderen Schülern. Dies hat sich schnell beruhigt. Ein großes Glück war, dass seine Klasse in der Mittelschule eine Koop-Klasse war d.h. eine Lehrkraft der Rupert-Egenberger-Schule ist mit 4 Unterrichtsstunden mit in der Klasse. Der Austausch mit uns Eltern war jederzeit gegeben. Seine Klassenkameraden aus der Förderschule fehlen ihm aber noch heute.

Da die schulische Leistung unseres Sohnes auch in der Mittelschule recht passabel waren, lag der Gedanke nahe, es mit der Aufnahme an der Wirtschaftsschule zu versuchen. Dort würde er, durch seine Interessen, gut hineinpassen. Beim

Zwischenzeugnis erreichte er zwar erst „nur“ 3,0 bei den Hauptfächern, aber wir beschlossen, es mit dem Probeunterricht zu versuchen. Und tatsächlich hat er den Probeunterricht bestanden. Die Freude war groß, er wollte am liebsten gleich in der Wirtschaftsschule bleiben. Beim Jahreszeugnis erzielte er durch sein intensives und selbständiges Lernen sogar den erforderlichen Schnitt von 2,66. Hätte mir zu Beginn der Schule jemand gesagt, dass er einmal auf die Wirtschaftsschule gehen kann, hätte ich es nicht geglaubt.

Unser Sohn spricht mittlerweile fast ganz normal, ist aber immer noch sehr eigen, eher ein Einzelkämpfer.
Aber er spielt sehr gut Bariton und ist auch bei der Jugend-Blaskapelle. Also er macht seinen Weg.

Die normale Grundschule beschreibe ich gerne mit „Friss oder stirb“, entweder du kommst mit oder du bist verloren. Bei meinem Großen war das kein Problem aber mein Mittlerer wäre jetzt nicht da, wo er ist, wenn er von Anfang an die Regelschule besucht hätte.

Mit den Förderschulen und den damit verbunden Möglichkeiten und Rechten für die besuchenden Kinder hat der Staat mal etwas richtig gut hingekommen.

Fazit für Förderschulen:

- **Die Lehrer sind verständnisvoll, toll geschult, einfühlsam, fördern intensiv aber fordern auch**
- **Die Schüler werden individuell, oft in Kleingruppen, je nach dessen Lernfortschritt unterrichtet und gefördert**
- **die Lerninhalte werden gebetsmühlenartig mit vielen Wiederholungen vermittelt, bis sie sitzen**
- **Die Kinder werden zu selbständigem Lernen erzogen (ich musste ihm am wenigsten von allen Drei helfen, eigentlich so gut wie nie)**
- **Bei der Corona-Zeit haben sie Menschenverstand gezeigt**
- **Die Schüler werden direkt vor dem Wohnhaus vom Schulbus abgeholt und wieder abgeliefert**
- **Die Ausstattung der Schulen ist teilweise grandios, dank vieler Spender**